

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Dichtungen

Günderode, Karoline

Mannheim, 1857

Wandel und Treue

[urn:nbn:de:bsz:31-239256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-239256)

Wandel und Treue.

Violetta.

Ja, du bist treulos! laß mich von dir eilen;
Gleich Fäden kannst du die Empfindung theilen.
Wem siehst du denn und wem gehörst du an?

Narziss.

Es hat Natur mich also lieben lehren:
Dem Schönen werd' ich immer angehören
Und nimmer weich' ich von der Schönheit Bahn.

Violetta.

So ist dein Lieben wie dein Leben, wandern!
Von einem Schönen eilest du zum Andern,
Veraushebt dich in seinem Taumeltesch,
Bis Neues schöner dir entgegen winket —

Narziss.

In höh'rem Reiz Betrachtung dann versinkt,
Wie Bienentippen in der Blume Kelch.

Violetta.

Und traurig wird die Blume dann vergehen,
Muß sie sich so von dir verlassen sehen!

Narziss.

O nein! es hat die Sonne sie geküßt.
Die Sonne sank, und Abendnebel thauen.
Kann sie die Strahlende nicht mehr erschauen,
Wird ihre Nacht durch Sternenschein verflüßt.
Sah' sie den Tag nicht oft im Dst verglühen?
Sah' sie die Nacht nicht thranend still entfliehen?
Und Tag und Nacht sind schöner doch als ich.
Doch schiebt ein Tag, ein and'rer kehret wieder;
Stirbt eine Nacht, sinkt eine neue nieder,
Denn Tröstung gab Natur in jedem Schönen sich.

Violetta.

Was ist denn Liebe, hat sie kein Bestehen?

Narziss.

Die Liebe will nur wandeln, nicht vergehen;
Betrachten will sie alles Treffliche.
Hat sie dies Licht in einem Bild erkannt,
Gilt sie zu Andern, wo es schöner brennet,
Erjagen will sie das Vortreffliche.

Violetta.

So will ich deine Lieb' als Gast empfangen;
Da sie entfliehet wie ein satt Verlangen,
Bergönnt mein Herz ihr keine Heimath mehr.

Narziss.

O sieh' den Frühling! gleicht er nicht der Liebe?
Er lächelt wunnig, freundlich, und das trübe
Gewölk des Winters, Niemand schaut es mehr!
Er ist nicht Gast, er herrscht in allen Dingen,
Er küßt sie Alle, und ein neues Ringen
Und Regen wird in allen Wesen wach.
Und dennoch reißt er sich aus Tellus Armen,
Auch and're Zonen soll sein Hauch erwärmen,
Auch Andern bringt er neuen, schönen Tag.

Violetta.

Hast du die heil'ge Treue nie gekennet?

Narziss.

Mir ist nicht Treue, was ihr also nennet,
Mir ist nicht treulos, was euch treulos ist! —
Wer den Moment des höchsten Lebens theilet;
Vergessend nicht in Liebe selig weilet;
Beurtheilt noch, und noch berechnet, mißt;
Den nenn' ich treulos, ihm ist nicht zu trauen,
Sein kalt Bewußtsein wird dich klar durchschauen
Und deines Selbstvergessens Richter sein.
Doch ich bin treu! Erfüllt vom Gegenstande,
Dem ich mich gebe in der Liebe Bande,
Wird Alles, wird mein ganzes Leben sein.

Violetta.

Gibt's keine Liebe denn, die dich bezwingt?

Marziß.

Ich liebe Menschen nicht und nicht die Dinge,
Ihr Schönes nur, und bin mir so getreu,
Ja Untren' an mir selbst wär' and're Treue,
Bereitete mir Unmuth, Zwist und Reue,
Mir bleibt nur so die Neigung immer frei.
Die Harmonie der inneren Gestalten
Zerstören nie die ordnenden Gewalten,
Die für Verderben nur die Noth erfand. —
Drum laß mich, wie mich der Moment geboren.
In ew'gen Kreisen drehen sich die Horen;
Die Sterne wandeln ohne festen Stand;
Der Bach enteilt der Quelle, lehrt nicht wieder,
Der Strom des Lebens woget auf und nieder
Und reißet mich in seinen Wirbeln fort.
Sieh' alles Leben! es ist kein Besehen,
Es ist ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen,
Lebend'ger Wandel! buntes, reges Streben!
O Strom! in dich ergießt sich all' mein Leben!
Dir stütz' ich zu! vergeße Land und Port!

Mahomet's Traum in der Wüste.

Bei des Mittags Brand,
Wo der Wüste Sand
Kein kühlend Lüftchen erlabet,
Wo heiß, vom Samum nur geküßet,
Ein grauer Fels die Wolken grüßet,
Da sinket müd' der Seher hin.

Vom trügenden Schein
Will der Dinge Sein
Sein Geist, betrachtend hier, trennen.
Der Zukunft Geist will er beschwören,
Des eig'nen Herzens Stimme hören,
Und folgen seiner Eingebung.

Hier schiebt die Gottheit,
Die der Bahn ihm leiht,
Der eitle Schimmer zerfliehet.
Und ihn, auf den die Völker sehen,
Den Siegespalmen nur umwehen,
Umkreist der Sorgen dunkle Nacht.

Des Sehers Traum

Durchschieget den Raum
Und all' die künftigen Zeiten,
Bald kostet er, in trunk'nem Wahne,
Die Seligkeit gelung'ner Pläne,
Dann sieht er seinen Untergang.

Entsetzen und Wuth,
Mit wechselnder Fluth,
Kämpfen im innersten Leben,
Von Zweifeln, ruft er, nur umgeben!
Verhauchet der Entschluß sein Leben!
Oh' Ken' ihn und Mißlingen straft.

Der Gottheit Macht
Zerreißt die Nacht
Des Schicksals, vor meinen Blicken!
Sie lasse mich die Zukunft sehen,
Ob meine Fahnen siegreich wehen?
Ob mein Geßet die Welt regiert?

Er spricht's; da beb't
Die Erde, es beb't
Die See sich auf zu den Wolken,
Flammen entlodern den Felsenklüften,
Die Luft, erfüllt von Schwefeldüften,
Läßt träg' die müden Schwingen ruh'n.

Im wilden Tanz
Umshlinget der Kranz
Der irren Sterne die Himmel;
Das Meer erbraust in seinen Gründen
Und in der Erde tiefsten Schründen
Streiten die Elemente sich.

Und der Eintracht Band,
Das mächtig umwand
Die Kräfte, es schien gelöst.
Der Luft entsinkt der Wolken Schleier
Und aus dem Abgrund steigt das Feuer,
Und zehret alles Ird'sche auf.

Mit trüblicher Fluth
Steigt erst die Gluth,
Doch brennt sie stets sich reiner,
Bis hell ein Lichtmeer ihr entsteiget,
Das lodern zu den Sternen reichet
Und rein, und hell, und strahlend wallt.